

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 1

Artikel: Claim 8777 [Fortsetzung]
Autor: Rudolph, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CLAIM 8777

DIE GESCHICHTE EINES GOLDSUCHERS
VON AXEL RUDOLPH

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bißiger Inhalt: Der arbeitsame Ingenieur Ernst Raumer fährt auf einem Amerikadampfer nach New York und zwar in den Kleidern und als Strohmann des kappten Schiffs. In New York spürte verschwundene Stewards Jimmy Osworth. Ein Brüder, der in einer Aktentasche findet und der er der Stewardin Martha Ebner zur Besorgung überläßt, ehe er im New Yorker Menschenwimmel untersucht, wird später für ihn eine schicksals schwere Auswirkung erlangen. Die von Martha Ebner geträumte Zahl 8777, von deren tiefster Bedeutung er überzeugt ist, nimmt er mit auf die Wanderschaft. In New York geht er drei Monate lang durch Not und Verzweiflung, bis ihn sein Stern mit der Millionärstochter Winifred Tayne zusammenführt. Sie bringt ihn zu ihrem Vater. Er soll helfen. Der Alte drückt dem Deutschen 300 Dollars in die Hand. Prospektor soll er werden im fernen Kanada. In den Wäldern Athabasca führt er zunächst ein einsames Trapperdasein, dann wird er Prospektor, immer als Alleingänger, was ihm den Übernamen «Lonely» einträgt. In einem weltverlassenen Erdenwinkel stößt er unverhofft auf Gold, auf viel Gold, auf sehr viel Gold. Er steckt sich einen «Claims» ab, ein Grundstück, worauf derjenige Anspruch erheben darf, der darauf als Erster einen Fund macht. Die amtliche Bestätigung gibt seinem «Claim» die Registernummer 8777. Jetzt weiß Ernst Raumer, daß die Stunde des Glücks gekommen ist. Und richtig: Das Gold ist da. In Raumers Claim befindet sich die Mutterader. Allen Vorsichtsmaßregeln zum Trotz dringt das Gerücht in die Weite. Das Goldfieber packt die Menschen. Scharenweise kommen sie her. Eine Stadt wächst aus dem Boden, Agenten tauchen auf, dann wird auch der große Mr. Chapman von der Canadian Goldmine Co. Auf werden vom Spekulationsfieber erfaßt, nur Ernst Raumer nicht. Seine für zehn Millionen geltende «Claim» steht nicht aus der Hand. Eines Tages fährt ein Motorboot flussaufwärts, und in der neuen Stadt Rainy River entsteigen ihm Mr. J. B. Tayne und seine Tochter Winifred.

Vierte Fortsetzung

J. B. Tayne hat bedächtig und ruhig die Berichte studiert und dann ganz leise gelächelt. Eigentlich ist er ja wohl der Urheber dieses Glücks gewesen. Sieh mal an. Der junge Mann hat Erfolg gehabt. Um so besser. J. B. Tayne wundert sich gar nicht, als seine Tochter ihm kategorisch erklärt, sie wolle nach Rainy City fahren und Mr. Raumer besuchen. Er hat damals ja grade den jungen Mann nach Canada geschickt, möglichst weit fort, weil Winifred ein so merkwürdig intensives Interesse an ihm nahm. Es war da so etwas in Winifreds Augen gewesen damals, als sie von dem seltsamen Vagabund erzählte, so etwas unbewußt Schimmerndes, daß J. B. Tayne, der alte erfahrene Menschenkenner, aufferkerte. Es war ja dann auch alles gut und richtig gegangen. Winifred hatte damals ein paar Tage gemahnt, als dieser Mr. Raumer spurlos verschwand und sie hatte das Zimmer mit der Heftigkeit eines mittelmäßigen Tornados verlassen, als Ralph dann lachend erzählte, der «Strolch» habe an jenem Abend das Geld in der Bowery verjubelt. J. B. Tayne hatte auch das ruhig zur Kenntnis genommen. Sich nur ein wenig über sich selbst gewundert. Denn er hatte eigentlich diesen Mr. Raumer ein wenig höher eingeschätzt. Er hatte auch mit der Möglichkeit gerechnet, daß der Mann wieder auftauchen und ihn oder gar Winifred noch einmal zu schröpfen versuchen würde.

Nun, man hatte nie mehr etwas von diesem Mr. Raumer gehört. Und nun war er auf einmal wieder da. Sein Bild stand in den Zeitungen. Spaltenlange Berichte erzählten von seinem märchenhaften Glück. Und, was für J. B. Tayne das Wichtigste war: Die Aktien der Canadian Goldmine Co. zogen in Wallstreet mächtig an. Nein, Mr. Tayne hatte gar nichts dagegen, daß Winifred auf einmal wie besessen durchs Zimmer tanzte und nach Rainy City wollte. Die Sache lag ja jetzt ganz anders. Mr. Raumer war ein reicher, noch mehr: ein erfolgreicher Mann. Ganz abgesehen von dem Geld, das er aus dem Claim ziehen konnte, er hatte bewiesen, daß er wirklich die Eigenschaften besaß, es zu etwas Großem zu bringen: Courage, Fleiß, Zähigkeit und Glück. Natürlich konnte Winifred nicht allein in das Goldfeld reisen. Aber da sie nicht nachgab und die Gefahr bestand, daß sie ohne weiteres dahin auskneifen würde — toll genug war sie dazu —, so nahm Mr. Tayne seufzend Urlaub von seinen Geschäften und fuhr mit. Daß auch Ralph Stevenage sich anschloß, war selbstverständlich.

«Ich freue mich, Miß Winifred, ich freue mich wirk-

lich», sagt Ernst Raumer, als seine erste Überraschung vorbei ist. Winifred hat blanke Augen und bewegt seinen Arm wohl eine Minute lang wie eine Pumpstange auf- und abwärts. Dann dankt Raumer dem alten Herrn. «Eigentlich gehört Ihnen ein Anteil an dem Claim, Mr. Tayne.» Der alte Mann lächelt dünn zu dieser ungeschäftsmäßigen Bemerkung. Mr. Stevenage ist etwas beklemmt und verlegen zumute, aber seine Angst ist unbegründet. Mr. Raumer begrüßt ihn ebenso herzlich und hat offenbar nicht die leiseste Ahnung vom Zusammenhang der Dinge an jenem Abend in der Bowery.

Gemeinsam gehen sie über Land. Miß Winifred betradet immer wieder von der Seite den Mann, den sie einst von der Landstraße aufpickte. Gut sieht er aus. Braun, kräftig, sehnig. Ein Mann! Aus den Zeitungen weiß Miß Winifred, daß man ihn «Lonely» nannte hier oben in der Wildnis. Ein trotz aller Selbständigkeit glückshungriges Mädchenherz streichelt heimlich leise den Namen.

Natürlich gibt es ein «Hotel» in Rainy City. Mr. Chapman, dem der große J. B. Tayne natürlich bekannt ist und der sich in Calgary der Reisegesellschaft angegeschlossen hat, hat auch telegraphisch für möglichst gute Unterkunftsmöglichkeiten gesorgt. J. B. Tayne findet zwar das Hotel schauerlich und ächzt ein Weniges über die Unbequemlichkeiten, aber Miß Winifred findet den «Golden Angel» entzückend.

An diesem ersten Abend kommt keiner der fünf Personen früh zum Schlafen. Ernst Raumer liegt lange noch wach in seiner Hütte. Er hat sich selber bei dem Bewußtsein ertrappft, daß sein Herz heute vormittag plötzlich ganz heftig, fast schmerhaft zu schlagen begann, als Miß Winifred den andern voraus über das Feld auf ihn zugelaufen kam. Eine Sekunde lang hat er nämlich da an ein Wunder geglaubt. Die knabenschanke Gestalt, die da auf ihn zukam, trug den Hut in der Hand und um ihre Stirn flog ein weißblondes Wellenhaar, genau wie Marthas Haar. Ernst Raumer träumt an diesem Abend noch lange mit offenen Augen, nicht von Miß Winifred, sondern von einer anderen, fernen, ersehnten, bald, bald wieder nahen Frau.

J. B. Tayne liegt auch noch lange wach. Erstens sind die Betten ekelhaft hart. Zweitens aber versucht er hinter das Geheimnis zu kommen, warum dieser Mr. Raumer sich so standhaft weigert, den Claim zu verkaufen. Er kann fordern, was er will. Die Canadian Mine Co. muß dieses Land haben. Das ist Mr. Tayne ganz klar. Er kalkuliert und rechnet, überlegt und sinniert. Aber er kommt der Sache nicht auf den Grund. Und das ärgert ihn.

Was Winifred anbelangt, so liegt sie vielleicht am längsten von allen wach. Von den harten Matratzen spürt sie nichts. Sie spürt nur das Erlebnis dieser Tage. Sie träumt, wie Ernst Raumer, mit offenen Augen. Aber sie wühlt dabei den blonden Kopf tief in die Kissen. Denn was sie träumt, mag sie sich selber nicht eingestehen.

Mr. Stevenage und Mr. Chapman aber sitzen noch lange, nachdem die übrigen Gäste zur Ruhe gegangen sind, sorgenvoll brütend über ihren Whiskygläsern unten in der «Hall». Jeder der beiden hat seine eigenen schweren Sorgen. Mr. Stevenage denkt wütend daran, daß seine jahrelangen Bemühungen um diese eigenwillige Krause Winifred Tayne nun doch noch zu Schanden werden können, daß die goldenen Hoffnungen sich in Goldstaub aufzulösen beginnen. Das kommt davon, daß man ein zu weiches Herz hat. Mr. Stevenage denkt ärgerlich an jenen Abend in Ping-Wu's Opiumhöhle. Warum hat er damals nicht den Chinesen beauftragt, diesem Strolch ein blankes Messer zwischen die Rippen zu jagen? Es hätte ein paar hundert Dollar mehr gekostet, wäre aber ebenso leicht möglich gewesen als den Gelben zum Diebstahl zu bewegen. Nun kann er sehen, wo er bleibt, mit seinen Schulden und Verpflichtungen. Ein saftiger, ellenlanger Fluch schlüpft halblaut über seine Lippen und läßt Mr. Chapman aufsehen.

Chapman hat andere Sorgen. Und die heißen J. B. Tayne. Der Mann ist keiner von denen, die sich ein gutes Geschäft durch die Finger gehen lassen. Daß er hierherkommt, ist für Mr. Chapman ein Sturmzeichen. Warum kommt er? Klar. Weil er diesen Idioten, diesen Mr. Raumer kennt. Weil Mr. Raumer ihm, J. B. Tayne, dem Freunde, den Claim verkaufen wird. Da liegt der Hund begraben. Wahrscheinlich hat dieser sentimentale German überhaupt nur alle Angebote ausgeschlagen, weil er das Geschäft mit seinem Freund und Wohltäter machen will. Nun, die Canadian Mine Co. wird den Claim auch von Mr. Tayne kaufen. Aber — Chapman seufzt schwer in Gedanken daran — es wird dann bedeutend teurer werden. Und er, Chapman, wird seine Position nicht gerade festigen, wenn er diese Entwicklung nicht verhindern kann.

Als die beiden Männer aus ihren trüben Gedanken aufsehen, spürt jeder instinktiv den Bundesgenossen. Langsam, tastend rücken sie einander näher. Nach einer halben Stunde hat Chapman festgestellt, daß dieser Mr. Stevenage tatsächlich zu allem bereit ist, was Mr. Raumer das Wasser abgraben kann. Nach einer weiteren Stunde ist der Plan perfekt und wird mit einem letzten Whisky besiegt. Der erste drink, der den beiden heute schmeckt.

Drei Tage vergehen. Man besichtigt eingehend in Raumers Begleitung das ganze Freeland. Man besichtigt auch die Reise der Canadian Mine Co. nebenan. Einen Abend ist Raumer Mr. Taynes Gast im «Golden Angel», einen anderen findet sich die Gesellschaft in Lony's Blockhütte zusammen. Dann aber hat J. B. Tayne genug von Rainy City. Die Betten sind zu hart. Und die Kurve von Wallstreet hört man nur mit Verspätung. J. B. Tayne beschließt, abzureisen. Winifred will natürlich hierbleiben. Mag sie. Wenn's auch noch ziemlich wild und unmanierlich aussieht in diesem Erdenwinkel und vorläufig außer ein paar geschminkten, berufstätigen Damen keine jungen Mädchen in Rainy City vorhanden sind: Erstens ist ja Ralph Stevenage als Anstands dame da und zweitens sieht dieser Mr. Raumer nicht danach aus, daß er eine Dame von irgend jemand beledigen lassen würde. Mr. Tayne nimmt also Abschied und reist, in Decken und Plaids eingemummt, heimwärts, und es soll nicht verschwiegen bleiben, daß J. B. Tayne auf dieser Heimfahrt bereits in Gedanken die vier bis fünf Millionen, die sein voraussichtlicher Schwiegersohn aus dem Claim herausschlagen wird, als Plus bei zukünftigen geschäftlichen Unternehmungen in Rechnung stellt.

Miß Winifred macht es Spaß, einen Tag lang Raumer zuzusehen bei der Arbeit auf dem Claim. Jawohl, es macht wirklich Spaß, dem Manne zuzusehen, wie er die Hacke schwingt, wie sich die Adern an Armen, Hals und Nacken straffen. Winifred als Sportsmädchen versteht etwas davon und ihre Augen funkeln vor Vergnügen. Yes, my dear, der Junge hat Muskeln und Kräfte! Mittags bereitet Winifred selber das Mahl, verbrennt sich ein wenig die Finger und nimmt wacker an dem frugalen Freiländertisch. Wie gute Kameraden essen sie zusammen aus einer Pfanne.

Am nächsten Tage aber regt sich in Winifred die Jägerin. Sie will in die Wälder und sehen, ob sie nicht ein Wild vor die Büchse bekommen kann. Raumer weist zwar darauf hin, daß die Menschen das Wild in der ganzen Umgegend vergrämt haben, aber Winifred erklärt, auch vor einem mehrjährigen Ritt nicht zurückzuschrecken. Raumer muß auf seinem Claim bleiben, aber Ralph Stevenage wird sie begleiten.

Am zweiten Tage nach Winifreds Ausritt aber kommt nachmittags ein Bote zu Raumer und bringt ihm einen Brief vom Format einer mittleren Aktentasche.

«Dear Mr. Raumer. Ich bin abgereist. Ein eigenartiger Zufall, den ich Ihnen mündlich erklären werde, zwingt mich, heute noch, ohne Rainy City wieder zu berühren, flussaufwärts zu fahren und die Heimreise schleunigst anzutreten. Mein Gepäck habe ich nachbeordert. Wenn Sie, wie Sie sagen, einige Dankbar-

keit gegen mich fühlen, so lassen sie alles stehen und liegen und kommen Sie sofort zu mir nach New York. Sorgen Sie nicht um Ihren Claim. Daddy und ich werden Ihnen jeden Verlust ersetzen, der Ihnen möglicherweise durch Ihre Abreise entstehen könnte. Aber kommen Sie sofort! Sie sind der einzige Mensch, der mir in dieser Stunde helfen kann.

Ihre Winifred.

Vier-, fünfmal liest Raumer nachdenklich und verwundert das sonderbare Schreiben. Winifreds Schrift kennt er nicht, aber diese steilen, eigenwilligen Buchstaben können schon von ihrer Hand stammen. Auch tragen Umschlag wie Papier das Monogramm «W. T.» in einer Ausführung, die sicherlich nicht in Galway oder gar hier in Rainy City hergestellt worden ist. Er faltet den Brief zusammen und beschließt, zunächst mal im Hotel nachzufragen. Ja, es stimmt. Miss Tayne hat wirklich ihr ganzes Gepäck abholen lassen. Mr. Stevenage ist heute morgen selber dort gewesen, hat alles geregelt und die Koffer expediert.

Als Raumer die Hall verlassen will, kommt eben Mr. Chapman. Er hat Grüße. Mr. Stevenage hat ihn ausdrücklich beauftragt, Mr. Raumer zu grüßen und ihm zu sagen, wie leid es ihm, Mr. Stevenage, sei, daß er keine Gelegenheit mehr habe, Mr. Raumer selbst zu sehen. Vergeblich fragt Ernst Raumer den dicken Mr. Chapman aus. Alles, was er in Erfahrung bringen kann, ist, daß Mr. Stevenage sehr verwirrt und niedergeschlagen gewesen sei und daß nach Mr. Stevenages Bekunden Miss Tayne bereits auf dem Wege nach New York sei.

Langsam und bedächtig geht Raumer zu seinem Claim zurück, setzt sich in seiner Hütte schwer auf die Holzbank und liest noch einmal grübelnd Zeile für Zeile, Wort für Wort den Brief.

Da spielt das Schicksal, das unfaßbare, gewaltige, ihm wieder mal einen Streich, schlägt ihm die offenen Tore wieder zu, kurz bevor er den Fuß auf die Schwelle setzte.

Raumer kennt das Gesetz und weiß natürlich genau, was es bedeutet, wenn er jetzt nach New York fährt. Noch drei Monate muß er sich auf seinem Claim ununterbrochen aufhalten. Dann erst tritt sein endgültiges Eigentumsrecht in Kraft. Verläßt er vorher Rainy City auch nur auf einen Tag, so verfällt sein Claim nach dem Gesetz und steht frei für den, der zuerst nach Ablauf von 24 Stunden ihn von neuem einregistriert läßt. Eine Reise nach New York ist gleichbedeutend mit dem Verlust der Millionen. Raumer weiß das. Er weiß aber auch, daß er trotzdem Winifreds Ruf folgen wird, folgen muß. Kann ein Mann Rücksicht nehmen auf ein paar Goldmillionen, wenn die Frau ihm ruft, die ihn von der Landstraße heraufgeholt, die ihm den Weg zu diesen Millionen gegeben hat? Raumer ist der Ansicht, daß er es nicht kann.

Die Nacht ist bereits hereingebrochen, als er immer noch grübelnd auf seiner Holzbank sitzt. Morgen früh wird er den Fluß hinunterfahren. Tausend Augen werden hinter ihm dreinschauen. Tausend Menschen werden fiebernd die Stunden zählen. Und wenn die vierundzwanzig Stunden um sind, ohne daß er zurückgekehrt ist, wird ein wahnsinniges Rennen von Tausenden anheben, ein Run, wie ihn dies Land noch nicht gesehen. Natürlich wird er fahren. Aber traurig ist es doch, unglücklich traurig. War das die Mahnung mit der Nr. 8777, die ihm das Schicksal in den Weg warf? Er klammert sich wie ein Ertrinkender an den Gedanken: Die Nummer! Die Zahl! Das kann nicht das Ende sein. Irgend etwas muß noch dahinter lauern. Wer aber mag die Wege erkennen? Das Schicksal gibt die Richtung an und wir marschieren.

Raumer hebt lauschend den Kopf. Irgend jemand geht draußen über den Claim. Ein unsicherer, zögernder Schritt. Muß ein Fremder sein. Denn keiner der Miners würde es riskieren, ohne Anruf sich bei Nacht dem Claim zu nähern. Denn der Besitzer hat nach dem Gesetz das Recht, jeden, der sich nicht auf hundert Schritte durch Anruf zu erkennen gibt, ohne weiteres niederzuschießen.

Jemand steht vor der Tür. Raumer bekommt wieder von Lonlys stählerne Augen und seine Hand gleitet gewohnheitsgemäß nach der Hüfttasche. Als aber die Türe sich leise öffnet, werden seine Augen ganz groß und verständnislos. Denn in der Türe, durch die ein scharfer Zug der kalten Nachtkluft hereinströmt, steht Winifred Tayne.

Ein Lächeln gleitet über das Gesicht des Mädchens, als sie Raumers grenzenlos verblüfftes Gesicht sieht. Sie zieht die Türe hinter sich zu und wirft den Wettermantel ab. Raumer sieht, daß sie noch im Jagddreß ist und daß ihre Stiefel beschmutzt sind.

«Sie... Sie sind zurückgekommen, Miss Winifred?» Das Lächeln in Wini-

freds Augen verstärkt sich bei Ernst Raumers heiserer Frage.

«Ich, ich bin zurückgekommen.» Sie nimmt ohne weiteres am Tisch Platz und schlägt ein Bein über. «Ich habe Ralph Stevenage zurückgeschickt, gestern schon. Die Jagdtour war ja nur eine Kriegslist. Ich wollte...» Winifred zögert und schluckt etwas. Dann kommt in ihr hübsches, eignissons Gesicht ein röhrend hilfloser Zug. «Ich wollte zu Ihnen.»

Auch Raumer schluckt ein paarmal, ehe er etwas sagen kann. «Und der Brief? Was ist denn eigentlich geschehen, Miss Winifred?»

Winifred hebt die gesenkten Augen, in denen jetzt gleichfalls ein erstautes Fragen steht.

«Welcher Brief?»

Raumer steht auf. Steil und hart. Er weiß sofort, was für eine Bewandtnis es hat mit diesem Brief. Eine Falle! Man hat ihn fortlocken wollen von seinem Claim. Ihn um den Claim Nr. 8777 betrügen wollen. Sehr geschickt, by Jove. Beinahe wäre es gelungen, wenn nicht wider alle Voraussicht dieses famose Mädchen da jetzt gekommen wäre! Raumer tut einen langen Atemzug.

«Sie haben nicht Ihr Gepäck heute nach New York senden lassen, Miss Winifred?»

«Mein Gepäck? Das liegt doch im Hotel!»

Der Mann nickt kurz und legt den Brief vor sie hin. «Sie haben auch nicht diesen Brief geschrieben, nicht wahr?»

«Mein Papier?» Verwundert nimmt Winifred das Schreiben, liest, starrt auf die Schriftzüge, die ihr sehr bekannt sind. «Ralph», entfährte es ihr erschrocken.

Raumer pfeift leise durch die Zähne.

Winifreds Gesicht hat sich gerötet, als sie den Brief wieder auf den Tisch wirft. «Eine Schändlichkeit! Er hat einen meiner Briefbogen genommen! Na warte nur, Ralph, mein Freund!»

«Na warte nur, mein Junge», echot Raumer ingrimig und langt nach seinem Hut. Mit raschen Schritten geht er über den Claim der Stadt zu. Winifred, die erst völlig verwirrt dastand, läuft ihm nach. Beim Stadeldrahtzaun an der Grenze des Claims sucht eine Gestalt sich zu ducken. Aber Raumers wache Augen haben sie schon erspäht. Ein kurzer, geller Anruf. Da reißt die Gestalt aus. Ernst Raumer hinterher in langen Sätzen.

Wohl etwas anders hat sich Winifred die Ereignisse der ersten halben Stunde des Beisammenseins mit Lonly gedacht, aber sie kann immerhin zufrieden sein, denn sie bekommt einen guten Sport zu sehen. Raumer boxt erstklassig und auch Ralph Stevenage gibt in seiner Todesangst, was er zu geben hat. Aber nicht lange. Denn Raumers Kinnhaken und Schwinger sind von einer wahren Begeisterung getragen. Nach fünf Minuten krepelt er befriedigt die Hemdärmel wieder herunter.

Sie sitzen wieder in der Hütte. Raumer hat keinen Sinn für das Abenteuerliche ihrer Situation, denkt in diesem Augenblick gar nicht daran, was es bedeutet, daß Winifred Tayne zu nachtschlafender Zeit hier bei ihm in seinem einsamen Blockhaus sitzt. Seine Gedanken kreisen um den Claim, um die große Chance, die man ihm hat rauben wollen.

«Warum wollen Sie den Claim nicht verkaufen?» fragt Winifred zaghaft, als Raumer ihr ausführlich den Schurkenstreich erklärt hat, den nur Winifreds ungeahnte Rückkehr durchkreuzte.

«Ich werde ihn verkaufen. Aber nicht jetzt. Erst wenn ich aus Europa zurückkehre.»

«Sie wollen — fort?»

«Ja.»

Ein langes Schweigen. Dann spricht Raumer weiter. «Noch drei Monate und eine Woche, dann ist die gesetzliche Frist, die mich zum Hierbleiben zwingt, abgelaufen und der Grund und Boden gehört erb- und eigentlich mir. Dann kann ich reisen. Und ich muß reisen. Es gibt etwas da drüben, was ich erst erledigen muß, ehe ich ernstlich an die Abwicklung der Geschäfte gehen kann.»

Winifred schweigt noch immer. Ihre Gedanken kreisen um etwas Fernes, um ein Wort, das Raumer vor Jahren gesprochen hat, damals, als sie ihm auf der Straße von Conney Island begegnete. Hat er da verlobt, hochzukommen? In ihrem Antlitz kämpfen Weiche mit Härte. Heimlich hebt sich ihr Blick zu dem Manne, der mit erhobenem Kopf irgendwo ins Weite starrt, trotzig, entschlossen. Ihre Finger spielen mit den Knöpfen eines Jackenärmels.

«Mr. Raumer? Sagen Sie mir eines! Hätten Sie... wären Sie wirklich nach New York gefahren auf Grund dieses Briefes? Wenn ich nicht gekommen wäre?»

«Natürlich.»

Das Wort kommt so ruhig und überzeugend selbstverständlich, daß man nicht an ihm zweifeln kann. Es schlägt in Winifred Tayne ein wie ein Blitz, füllt ihr ganzes Inneres mit einer niegekannten Helle. Was bisher nur unklare Sympathie war, läutert sich zu klarem Erkennen: Winifred Tayne liebt diesen Mann, der bereit ist, ohne weiteres Millionen aufzugeben, um eine Dankbarkeitspflicht zu erfüllen, um ihrem, Winifreds, Rufe zu folgen.

Beseligend ist diese Erkenntnis, aber auch zugleich etwas beängstigend in dieser Stunde. Gewiß, es war eine gewagte Sache für eine junge Dame der New Yorker Gesellschaft, nächtlicherweise Mr. Raumer in seinem home zu besuchen, eine tolle Geschichte, wie sie sich eigentlich nur in so tolles, eigenwilliges Mädel wie Winifred Tayne leisten konnte. Aber sie hat trotzdem kein Bangen dabei verspürt. Dieser Mr. Raumer ist ein Gentleman, und eine Lady weiß auch in einer solchen Situation immer, was sie sich schuldig ist. Da war keine Gefahr gewesen, höchstens ein leises Prickeln und das angenehme Bewußtsein, mit diesem Streich wieder mal allen «Anstandsgegenden» lachend eine Nase zu drehen. Ganz im Hintergrunde auch der Wunsch, «Lonely» endlich einmal zu einer wirklichen Aussprache zu zwingen.

Jetzt aber ist die Sache auf einmal ganz anders. Winifred fühlt, daß sie hier auf Gnade und Ungnade dem Manne ausgeliefert ist, daß ihr Körper bereit ist, ihm zu gehören. Wenn er sie jetzt in die Arme nähme... Er schrockt steht Winifred auf und zieht unwillkürlich den Mantel um sich, während eine heisse Glutwelle ihr vom Halse herauf in das Gesicht steigt.

Aber die Unruhe ist überflüssig. Raumer merkt nichts von dem, was in Winifred vorgeht. Seine Gedanken wandern auf ganz anderen Wegen. Er lacht plötzlich leise auf. Ein hartes Lachen.

«Das war der Anfang, Miss Winifred. Man will mich fortlocken. Passen Sie auf, wir werden noch allerlei erleben in diesen nächsten drei Monaten.»

Dann begleitet er Winifred Tayne zum Hotel zurück. Seite an Seite wandern sie durch die Nacht, über die Schutthalde des Claims, die stillen Straßen des Camps. Wie gute Kameraden.

9. Martha.

Wie wenig wissen wir von den Kreisen, die das Schicksal um uns zieht.

Raumer ahnt nicht, wie prophetisch seine Worte waren, als er meinte, man würde noch allerlei erleben, in der nächsten Zeit. Und Ralph Stevenage, der innerlich fluchend in Chapmans Zimmer sich seine Beulen küht, die ärgerlichen Vorwürfe seines dicken Bundesgenossen über sich ergehen läßt und sich vergeblich den Kopf zerbricht über das Problem, wie man diesen verdammten German von seinem Bau fortlocken kann, ahnt nicht, daß das Schicksal inzwischen bereits dies Problem für ihn gelöst hat.

Duplizität der Ereignisse, würden die Wissenschaften sagen, — Zufall, die gewöhnlichen Sterblichen. Es ist müßig, darüber zu streiten. Tatsache ist jedenfalls, daß Raumer zwei Tage nach dem Boxmatch mit Ralph Stevenage eine Überschrift im New York Herald in die Augen fällt, die seine Hände plötzlich erzittern läßt und ihn veranlaßt, den darunter stehenden Artikel buchstabenweise zu lesen, nicht einmal, sondern noch und noch einmal.

(Fortsetzung Seite 12)



Weihnachtsfeier des Skandinavischen Klubs Zürich.

Viele reizende nordische Frauen gaben in ihren bunten Nationaltrachten dem Fest einen besonders freundlichen und fröhlichen Einschlag

Aufnahme Mettler